



IBS

2
2016

Die Münchner Opernfreunde

35. Jahrgang

Partitur eines Lebens Maestro Zubin Mehta und Sir Peter Jonas im Gespräch

Die Münchner Opernfreunde hatten am 5. März 2016 Maestro Zubin Mehta und Sir Peter Jonas zu einem Gespräch unter Freunden eingeladen. Der wunderschöne Festsaal des Künstlerhauses – geschmückt mit der neuen IBS-Fahne – war voll besetzt und bot einen würdigen Rahmen für ein Künstlergespräch im wahrsten Sinne des Wortes, wie Herr Voges, Vorstandsvorsitzender des IBS, in seiner Begrüßungsrede vor einem erwartungsfreudigen Publikum ausführte. Für die musikalische Umrahmung konnte das Schumann Quartett München gewonnen werden, bestehend aus Mitgliedern des Bayerischen Staatsorchesters: Konzertmeisterin und Gattin von Sir Peter Jonas Barbara Burgdorf und Traudi Pauer, Violine, Stephan Finkentey, Viola und Oliver Göske, Violoncello. Es spielte das Andantino aus dem Streichquartett e-Moll opus 83 von Giuseppe Verdi zur Einstimmung, ein Bezug auf Mehtas Probenarbeit an *Un ballo in maschera*.

Sir Peter Jonas hatte mit Freuden dem Gespräch zugestimmt und eine launige humorvolle Einführung vorbereitet, die hier sinngemäß wiedergegeben werden soll: Es macht ihm Spaß, sich mit dem großartigen Zubin Mehta zu unterhalten, zu plaudern über Gott und die Welt und über Cricket. Er habe das große Glück, ihn einen Freund nennen zu dürfen, privat und in der Öffentlichkeit. Er habe lediglich ein paar einführende Worte zu sagen, den Rahmen abzustecken und Fragen zu stellen. Daher sei er hier



Maestro Zubin Mehta und Sir Peter Jonas

nur die „Knochenbeilage“. Darüber hinaus sei es ihm eine Freude, wieder einmal Gast beim IBS zu sein. Es war vor 22 Jahren, als er ziemlich harsch einbestellt wurde, um mit seinem Verwaltungsdirektor Fragen über die Finanzen der Staatsoper zu beantworten. Als junger Springinsfeld habe er dies offenbar so direkt und provokativ getan, dass er erst nach einem Vierteljahrhundert wieder eingeladen wurde. Er freue sich deshalb, hier zu sein zur Vorfeier des 80. Geburtstages von Zubin Mehta an dessen einzigem freien Abend zwischen *Fidelio*, *Gurre-Liedern* und den Endproben zu *Un ballo in maschera*.

Zubin Mehta ist nicht nur ein begnadeter Dirigent, sondern auch ein Mensch, der für Frieden und Toleranz arbeitet mit der Sprache, die man überall versteht, mit der Sprache der Musik. Große Künstler müssen nicht

zwangsläufig große Menschen sein, aber Ausnahmen bestätigen die Regel und Zubin ist so eine Ausnahme. Deshalb bestehen so viele Freundschaften mit Kollegen und anderen Menschen aus allen Gesellschaftsschichten. Bombay, Wien, Liverpool, Manchester, Los Angeles, New York, Berlin, Mailand, Florenz, Israel und München sind Stationen seines Lebens. Er wurde mit Ehrungen überhäuft, es sei stellvertretend für alle die Verleihung des Preises für Frieden und Toleranz der Vereinten Nationen von 1999 genannt. Sir Peter hat niemals einen Kollegen getroffen, der so selbstlos, bescheiden und normal ist, wie Zubin Mehta. Er ist der einzige Künstler, der nie ein böses Wort über einen Kollegen gesagt hat. Manche meinen, es liege an seinem Yoga-Background. Es liegt auch daran, dass er niemanden beeindrucken muss. Sein einziges Ziel ist es, Musik zu machen. Nur vor

Maestro Zubin Mehta und Sir Peter Jonas im Gespräch

INHALT

- 1-3 Partitur eines Lebens
- 4 Kevin John Edusei
- 5 Evgeny Nikitin
- 6 Ks. Doris Soffel
- 7 Thomas J. Mayer
- 8 Mojca Erdmann
- 9 Rückblick
- 10-12 Partitur eines Lebens
Fotos der Veranstaltung
- 13 *Un ballo in maschera*
- 14-15 Vorschau Künstlergespräche/
Kulturzeit/Wanderungen
- 16 Tomasz Konieczny
- 17 Opernbesprechung
- 18 CD-Tipp, Spielzeit-Vorschau
- 19 Gedenktage
- 20 Münchner Straßen X



IMPRESSUM

© Copyright:

Vorstand des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e.V. (IBS) – Die Münchner Opernfreunde

Postfach 10 08 29 | 80082 München

Redaktion:

Hans Köhle
ibs.koehle@t-online.de

Gestaltung:

Ingrid Näßl

Das IBS Journal erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Jahresabonnement für Nichtmitglieder € 15,- (einschl. Zustellung).
Anzeigen-Preisliste Nr. 7, gültig seit 1. Dezember 2008

Gesamtherstellung:

Druck & Medien Schreiber GmbH
Kolpingring 3 | 82041 Oberhaching

Vorstand:

Jost Voges | Monika Beyerle-Scheller |
Hans Köhle | Helga Schmöger | Eva Weimer

Ehrenmitglieder:

Heinrich Bender | Inge Borkh | Brigitte Fassbaender | Edita Gruberova | Sir Peter Jonas | Hellmuth Matiasek | Aribert Reimann | Peter Schneider | Peter Schreier | Peter Seiffert



Das Schumann Quartett München

einem sei gewarnt: Versuchen sie niemals mit ihm Schritt zu halten. Seine Energie ist grenzenlos und einzigartig.

Sir Peter erteilte nun Zubin Mehta das Wort: „Fangen wir an, allem zu widersprechen, was wir gehört haben, sprechen wir über Kollegen. Ich habe von ihnen sehr viel gelernt, auch wenn ich nicht immer einverstanden war.“ Im Alter von 18 Jahren kam Zubin Mehta nach Wien an die Musikakademie und studierte Klavier, Komposition und Kontrabass. Bei Hans Swarowsky, dem strengen Lehrmeister so vieler berühmter Dirigenten, absolvierte er ein Studium zusammen mit Claudio Abbado. „An der Ökonomie der Bewegungen und dem festen Stand auf dem Boden erkenne ich Swarowsky-Schüler“. Er besuchte die Proben der Wiener Philharmoniker im Musikvereinssaal, sang im Wiener Singverein und spielte Kontrabass in einem Orchester. Abends ging er in die Wiener Staatsoper und erlebte die damaligen Pultstars wie Herbert von Karajan, Karl Böhm, Josef Krips und Dimitri Mitropoulos.

Sir Peter Jonas: „Erzähle uns, Zubin, wie es zu Deiner Faszination für europäische Musik gekommen ist?“
Zubin Mehta: „Durch meinen Vater, Mehli Mehta, der Geiger und Gründer des Bombay Symphony Orchestra war, lernte ich die europäische Musik kennen. In meinem Elternhaus wurden stets Schallplatten mit Streichquartetten von Haydn, Mozart, Beethoven und Brahms gespielt. Mein Vater unterrichtete mich in Violine und

Orchesterleitung. 1958 gewann ich einen Internationalen Dirigentenwettbewerb in Liverpool und wurde dort als Assistent engagiert. Mein Vater war Konzertmeister beim Hallé-Orchester in Manchester, dessen Chef der berühmte Sir John Barbirolli war. Ich pendelte zwischen Liverpool und Manchester, um die Proben des großen Meisters zu erleben. Die Zeit in Liverpool habe ich in keiner guten Erinnerung. Mein Chef beim Royal Liverpool Philharmonic Orchestra war Sir John Pritchard, der sehr ungern probte. Er schickte mich unvorbereitet vor das Orchester, um z. B. die zweite Sinfonie von Edward Elgar einzustudieren, dessen Namen ich damals noch nicht einmal gehört hatte.“
Sir Peter: „Zubin, Du bist Dirigent, aber auch ein Cricket-Fanatiker, ein lebendes Cricket-Lexikon.“
Zubin Mehta: „Cricket ist das Nationalspiel von Indien, eine Religion, eine Kunstform, ein Himmel für Statistiker, und es hat Leit motive wie Opern von Richard Wagner. Ein internationales Cricket-Spiel dauert fünf Tage, ähnlich lang wie der *Ring des Nibelungen*. Bei einem Spiel zwischen Indien und Pakistan sind die Straßen leer, bei einem Sieg ist das ganze Land auf den Beinen. Was ist dagegen ein Fußball-Derby zwischen Manchester und Liverpool?“

Ein Traum ging in Erfüllung, als Zubin Mehta vor zwei Jahren mit dem Bayerischen Staatsorchester ein Konzert in Kaschmir geben konnte. Ziel war es, Hindus und Moslems bei Beethoven und Tschaikowsky zu vereinen. Große

Maestro Zubin Mehta und Sir Peter Jonas im Gespräch

Verdienste am Zustandekommen dieses Konzerts hatte die Deutsche Botschaft in Kaschmir. Frieden und Verständigung durch Musik ist auch möglich zwischen Juden und Arabern, wie seine Konzerte in Israel beweisen. In einem geplanten Konzert hofft er, Aserbaidzhaner und Armenier zusammenzubringen, die großer Hass trennt, obwohl sie Nachbarn sind. „Es wäre möglich, dass morgen überall im Nahen Osten Frieden sein könnte, wenn man es wollte.“

Seit 1985 leitet Zubin Mehta das Orchester des Maggio Musicale Fiorentino. Daher hat er Einblick in den Musikbetrieb in Italien. Die Mailänder Scala hat wenig finanzielle Probleme, die Theater in den anderen Städten leiden sehr an der geringen Unterstützung des Staates oder mussten schließen. In Florenz ist der Sparzwang besonders groß. Zubin Mehta wurde für vierzig Abende nicht bezahlt und auch Sänger und Bühnenarbeiter erhielten keinen Lohn. Eine neue Generation begabter Sänger und Instrumentalisten findet keine Anstellung und verlässt Italien, wie der Soloflötist des Bayerischen Staatsorchesters.

Sir Peter: „Morgen ist die Premiere zu *Un ballo in maschera*. Ich werde den Abend genießen, denn mein Nachfolger Nikolaus Bachler trägt die Verant-



Es war ein gelungener Abend

wortung. Erzähle uns etwas über die Inszenierung.“

Zubin Mehta: „Ich werde keine Geheimnisse preisgeben, nur soviel, es ist eine sehr elegante Inszenierung. Ich habe die Hoffnung, dass der Regisseur Johannes Erath Anerkennung bei Publikum und Kritik findet. Die Arbeit mit ihm und den Sängern, mit Chor und Orchester hat große Freude gemacht. Ich bin mit dem Bayerischen Staatsorchester seit vielen Jahren eng

verbunden. Es hat eine hohe Spielkultur und kann heute *Norma*, morgen den *Fliegenden Holländer* und am nächsten Tag *Fidelio* oder *Parsifal* auch ohne Proben spielen.“ Und wie schafft Zubin Mehta, den Sir Peter als den produktivsten Dirigenten der Welt bezeichnet, dieses enorme Pensum, gibt es eine Pille? „Ich freue mich auf jede Probe, jedes Konzert, jede Oper“, so die einfache Antwort.

Zubin Mehta und Sir Peter Jonas leiteten acht Jahre gemeinsam die Bayerische Staatsoper und nennen sie ein nobles Haus voll Harmonie und Stabilität, in dem jeden Abend der Vorhang aufgeht und das treue Publikum wieder da ist. Es gab heftige Diskussionen, aber nie Auseinandersetzungen. München kann stolz sein auf sein Musikleben. Es gibt keine Stadt weltweit, die bei dieser Einwohnerzahl Heimat von drei Welt-Spitzenorchestern ist.

Am Ende des Gespräches der zwei großartigen Künstlerpersönlichkeiten hörten wir noch einmal das Schumann Quartett München mit zwei Salonstücken für Streichquartett, gesetzt von John Kember nach Motiven von Edward Elgar. Herzlichen Dank allen Beteiligten und ebenso dem Vorstand des IBS und allen Helfern für die perfekte Organisation des Abends.

Hiltraud Kühnel

EINLADUNG

Zur ordentlichen Mitgliederversammlung mit Vorstandswahl am Donnerstag, dem 12. Mai 2016 um 19.00 Uhr

im Millerzimmer des Künstlerhauses am Lenbachplatz



TAGESORDNUNG

1. Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung vom 7. Mai 2015 (Das Protokoll liegt für Sie zur Einsichtnahme am Eingang bereit)
2. Berichte des Vorstands mit anschließender Aussprache
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung des Vorstands
5. **Neuwahl der Kassenprüfer**
6. **Wahl eines zusätzlichen Vorstandsmitglieds**
7. Anträge: Schriftliche Anträge werden gemäß § 12/1 der Satzung bis spätestens 28. April 2016 erbeten.
8. Verschiedenes

Über Ihr zahlreiches Erscheinen würden wir uns sehr freuen.
Der Vorstand

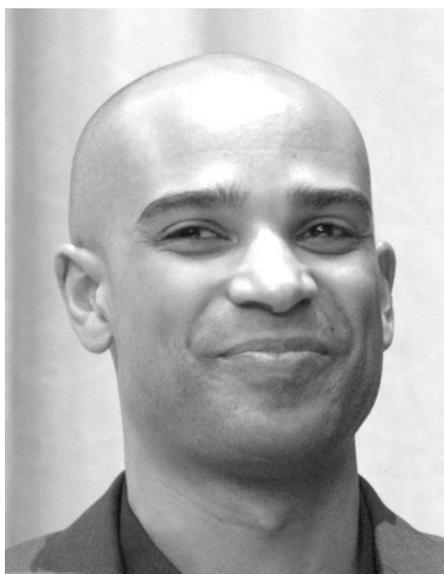
Kevin John Edusei – Dirigent von Klassik bis Hip Hop

In kurzer Folge konnten die Opernfreunde am 26.11. 2015 einen weiteren Dirigenten begrüßen, über den ein Kritiker schrieb: „Er könnte der jüngere Bruder von Barack Obama sein: groß gewachsen, elegant, smart, intellektuell gereift, mit einer erfrischenden jungenhaften Ausstrahlung.“ Diese Einführung steht für Kevin John Edusei, einen herausragenden und innovativen Dirigenten der jüngeren Generation und seit Saisonbeginn 2014/15 Chef der Münchner Symphoniker mit einem Repertoire von der Klassik bis zur Moderne. Für die Spielzeit 2015/16 ist er zudem auch Chefdirigent am Konzert Theater Bern. Hier leitete Edusei schon vielbeachtete Neuproduktionen von *Salome*, *Peter Grimes* und *Ariadne auf Naxos*.

Bereits im Kindesalter wurde der in Bielefeld geborene Edusei durch die Liebe seiner Eltern zur klassischen Musik geprägt. Der „professionelle Link“ in der Familie war seine Großmutter mütterlicherseits, die als Mezzosopranistin in Bielefeld unter Kurt Eichhorn sang. So klein ist die Musikwelt. Er nahm, angeregt durch seine Schwester, zuerst Klavierunterricht, bevor er in den jugendlichen Sturm- und Drangjahren sein großes Interesse fürs Schlagzeug entdeckte. Er wollte nur noch Rockmusiker werden in einer Band mit großen Konzerten und Auftritten vor möglichst viel Publikum.

Sein ständiger Begleiter war aber immer die Liebe zur klassischen Musik. Bereits als 14-Jähriger konnte unser Gast Noten und Partituren lesen, und es war schließlich sein Schlagzeuglehrer, der ihn veranlasste, Klassisches mit Rhythmischem in Einklang zu bringen. Er ging dann an die Musikhochschule in Detmold, wurde nach bestandener Aufnahmeprüfung als 16-Jähriger zunächst für 4 Semester Jungstudent und belegte nach dem Abitur die Fächer Tonmeister und

klassisches Schlagzeug. Die übliche 2-jährige Zugangsbeschränkung nutzte Edusei zu einer Luftveränderung und belegte seine Studienfächer am Königlichen Konservatorium in Den Haag. Bald zweifelte er an der Bewältigung seines umfangreichen Studienprogramms.



Kevin John Edusei

Der Wunsch, Dirigent zu werden, war geboren, als er seinen zukünftigen Lehrer, Prof. Jac van Steen bei der Arbeit mit dem Hochschulorchester sah. Er klopfte bei ihm an und bekam den Rat, Dirigent zu werden sei eine bescheuerte Idee und er solle erst seine Studiengänge abschließen, dann schauen wir weiter. Mit den Abschlüssen in der Tasche und erneuter Vorsprache bei Prof. van Steen konnte unser Gast nach bestandener Aufnahmeprüfung mit dem Dirigierunterricht beginnen. Schon nach der ersten Stunde stand für ihn fest, das ist es.

Nach der Ausbildung assistierte er zuerst in Weimar. 1. Kapellmeister war er dann in den Spielzeiten 2004 bis 2011 zunächst in Bielefeld und anschließend in Augsburg. Während dieser Zeit leitete er zahlreiche Produktionen wie *Fidelio*, *Don Carlos*, *Madama Butterfly*, *Le nozze di Figaro*, *Orfeo ed Euridice* u.a. Neben mehreren

Auszeichnungen gewann Edusei 2008 auch den Dimitri Mitropoulos Dirigentenwettbewerb, der international auf ihn aufmerksam machte. Im selben Jahr debütierte Edusei an der Staatsoper Dresden mit der *Entführung aus dem Serail*, 2010 übernahm er kurzfristig von Fabio Luisi die Wiederaufnahme von Hindemiths *Cardillac* und im Theater an der Wien gab er 2013 seinen Einstand mit der *Zauberflöte*.

Und nun als neuer Chef der Münchner Symphoniker, die seit 1945 fester Bestandteil der Münchner Musikwelt sind, ist er darum bemüht, das Orchester unter den Klangkörpern der Stadt etwas abzuheben. Er verbindet deshalb Modernes mit Klassik, um auch Akzente für das junge Publikum zu setzen, und der Erfolg bestätigt sein Konzept. Einen wahren Begeisterungsturm löste die Feier zum 70. Geburtstag der Münchner Symphoniker aus. Unter dem Motto „UNERHÖRT“ gab es zusammen mit der Band „EINSHOCH6“ in der Philharmonie einen Mix aus Klassik und Hip Hop. Titel wie „Dein Po wackelt“ oder „Die Stadt springt“ waren Programm. Es wurde von Alt und Jung in den Gängen getanzt, gesprungen und mit dem Po gewackelt. Um mit den Abonnenten der Konzertreihe A im Herkulesaal auf Tuchfühlung gehen zu können, dient, nach einer Idee von Edusei, die „Gelbe Couch“ als Gesprächspodium. ½ Stunde vor Konzertbeginn stehen der Chef und die Intendantin Annette Josef den Besuchern Rede und Antwort.

Weitere Projekte sind eine Neuinszenierung von *Ein Maskenball* in Bern und eine Wiederaufnahme von *Don Giovanni* in Berlin. Einen Eindruck von seiner Arbeit boten den Opernfreunden verschiedene DVD-Beispiele. Das Gespräch moderierte locker und bestens informiert Monika Beyerlescheller.

Margot Groß

Evgeny Nikitin: русская жизнь – die russische Seele

Der sympathische Mann aus dem hohen Norden mit der voluminösen, phantastisch-schönen Stimme

Wer etwas über die berühmte russische Seele wissen wollte, der war beim Künstlergespräch im Dezember richtig. Der melancholische und philosophierende Wesenszug, den man den Russen nachsagt, war hier bei Evgeny Nikitin deutlich zu spüren.

Zuerst wollte Moderator Michael Atzinger Nikitin über seine Erfahrungen mit der Musik Prokofjews befragen. „Prokofjew war immer auf der Suche nach einem neuen Musikstil und er schrieb“, wie Nikitin erzählte, „nicht für Stimmen, es ist sehr ‚tricky‘, seine Werke zu singen.“ Seine Oper *Die Liebe zu den drei Orangen*, die vor 30 Jahren an der BSO unter Sawallisch und Ljubimov aufgeführt worden ist und etwa zur gleichen Zeit wie der jetzt im Nationaltheater neu präsentierte *Feurige Engel* entstanden ist, klingt so ganz anders.

Der feurige Engel wurde erst nach dem Tod des Komponisten uraufgeführt, 1954 in Paris und 1955 im La Fenice. Erst 1991 wurde die Oper im Mariinski gezeigt und 1997 sang Nikitin den Ruprecht dort zum ersten Mal. In der Münchner Produktion sang er erstmals in der Regie von Barrie Kosky und mit dem Dirigenten Vladimir Jurowski. Die Erfahrung mit beiden war neu und gut – „Kosky hat mir die Oper neu erklärt“. Angenehm überrascht war er, wie gut die Oper beim Publikum angekommen ist. Evgeny Nikitin wurde 1973 in Murmansk geboren, die Familie war musikalisch, er sang im Chor, sein Vater war Dirigent, sein Bruder Rockmusiker und eigentlich wollte er, wie der Vater auch, Dirigent werden. Als Heranwachsender machte er natürlich Rockmusik, doch merkte er bald, dass er auf seine Ohren und Stimme achten muss. Er ging 1992 zum Gesangsstudium nach St. Petersburg. Etwas anderes kam auch für ihn in einer Fischerstadt wie Murmansk nicht in Frage; als Seemann, Fischer oder in der Fischindustrie

wollte er keinesfalls arbeiten, zumal er auch seekrank war. Bereits während des Studiums verkörperte er kleinere Rollen am ruhmreichen Mariinski Theater. Das war auch notwendig, wie er sagte, um Geld zu verdienen für Ehefrau und seine Kinder. Zusätzlich kümmerte er sich nach dem frühen Tod seines Bruders auch um dessen Kinder. Das Studium war sehr hart und nur wenige, so auch er, haben das Diplom geschafft.



Evgeny Nikitin

Später folgten dort die großen Partien seines Faches in *Boris Godunow*, *Prinz Igor* und *Der fliegende Holländer* – dieser gehört zu den schwierigsten, da er alle Lagen seiner Stimme fordert. Vor allem die russischen und die deutschen Heldenbariton-Rollen zählen zu seinen Hauptpartien. Für Aufführungen deutscher Werke nimmt er sich immer einen deutschen Korrepetitor und er arbeitet regelmäßig an der deutschen Aussprache, wobei es, wie er anmerkt, einen großen Unterschied zwischen dem normalen Sprechen und dem Singen gibt.

Singen ist sein Leben, und er könnte sich heute nichts anderes mehr vorstellen. Er singt, was ihm angeboten wird und zu seiner Stimme passt. Er hat zwar noch ein Studio in St. Petersburg, wo er Rockmusik machen könnte, aber er kommt nicht mehr dazu. St. Petersburg ist immer noch seine künstlerische Heimat, dort kann er alle Rollen ausprobieren, bevor er damit gastieren geht. Er wird dort demnächst unter Gergiev den *Don Carlo*-Philipp, russisches Repertoire und weiter viel Wagner, wie *Holländer* oder *Wotan*, singen.

Im Jahr 2002 debütierte Nikitin an der New Yorker Metropolitan Opera als Dolochow in *Krieg und Frieden*, seither war er dort auch in vielen anderen Rollen zu sehen. Als damals noch junger Sänger konnte er von den bekannten und großen Kollegen viel lernen. Nikitin gastiert heute an allen Opernhäusern der Welt, sein Repertoire umfasst Partien wie Graf Tomski (*Pique Dame*), Don Pizarro (*Fidelio*), Colline (*La bohème*), Veit Pogner (*Die Meistersinger von Nürnberg*), Fasolt, Wotan, Gunther (*Der Ring des Nibelungen*), Klingsor (*Parsifal*), Scarpia (*Tosca*), Orest (*Elektra*), Jochanaan (*Salome*) und die Titelpartie in *Don Giovanni*. Auch viele unbekanntere Partien gehören zu seinem Repertoire, wie etwa der Gefangene in der gleichnamigen Oper von Luigi Dallapiccola, auf den ihn eine Zuhörerin ansprach.

In seiner wenigen Freizeit hört er gerne Barock-Musik, die „bringt ihn runter“, wie er sich ausdrückt. Auf der Bühne wird er sie allerdings nicht singen, seine Stimme ist zu groß dafür. Für Nikitin typische Musikausschnitte aus der Premiere *Der feurige Engel*, Amfortas-Szene, *Der fliegende Holländer*, Jochanaan mit Gergiev und aus *Boris Godunow* komplettierten den Abend, an dem Frau Schmöger als Co-Moderatorin dem Sänger einiges auf Russisch übersetzte.

Monika Beyerle-Scheller

Ks. Doris Soffel - Sängerin ist ein emanzipierter Beruf

Nach 1989 und 2002 war Kammer­sängerin Doris Soffel am 10.1.2016 bereits zum 3. Mal Gast beim IBS. „Als Kind habe ich alle Filme von Caterina Valente gesehen“, gesteht die Künstlerin, als sie vom Moderator Fabian Stallknecht nach ihren musikalischen Anfängen gefragt wurde. Gesang und Bewegung waren immer zentrale Punkte in ihrem Leben. Deshalb entschied sie sich, nach einem Violinstudium bei Prof. Endres an der Musikhochschule München, ins Gesangsfach zu wechseln. Von 1968 bis 1973 war sie Schülerin von Marianne Schech in München. Sie debütierte 1972 bei den Bayreuther Jugend-Festspielen als Isabella in Wagners *Liebesverbot*. Daraufhin holte sie Wolfgang Windgassen an die Staatsoper von Stuttgart, wo sie bis 1981 als Ensemblemitglied tätig war. Auf die vorsichtige Frage, warum sie zu Beginn so viel Rossini gesungen habe, antwortete die Künstlerin kurz und bestimmt: „Ich wähle bewusst aus, ich rutsche in nichts hinein.“ Ohne jedes Vorsingen wurde sie 1976 von Eva Wagner in Bayreuth engagiert. Als Waltraute in Patrice Chéreaus Inszenierung der *Walküre* erlebte sie unter dem Dirigat von Pierre Boulez den legendären Buh-Sturm gegen die Regie. Heute gilt diese Produktion als Jahrhundert-Ring.

Ende 1983 stand sie vor der großen Frage: Nur noch Wagner oder *La Cenerentola*. Sie entschied sich für Belcanto und sang über 15 Jahre lang überwiegend im Koloraturfach. Ihr Repertoire umfasste sämtliche Rollen, die von Donizetti und Bellini für Mezzosopran geschrieben wurden. Die nächste Neuausrichtung folgte im Jahr 1999. Seitdem verkörperte sie nur noch den Charakter der starken Frau. An der Bayerischen Staatsoper debütierte sie im Januar 1985 als Die Dame in Hindemiths *Cardillac*. Wolfgang Sawallisch bot ihr daraufhin einen Gastvertrag an. An zwei Uraufführungen in München war sie maß-

geblich beteiligt. 1986 sang sie die Cassandra in Reimanns *Troades*, 1991 die Mutter Ubu in Pendereckis *Ubu Rex*. Von 1995 bis 2007 war sie nicht an der Staatsoper tätig, was sie nachträglich sehr bedauerte. Um die Rolle der Marfa in Mussorgskis *Chowanschtschina* für die Münchner Neuproduktion 2007 authentisch spielen zu können, lernte sie, zusätzlich zu den 5 Sprachen, die sie fließend spricht, auch noch Russisch.



Ks. Doris Soffel

Neben ihrem künstlerischen Werdegang warf Frau Soffel im Laufe des Gesprächs einen kritischen Blick hinter die Kulissen des Opernbetriebs. Nicht ganz ohne Stolz stellte sie mit Aussagen wie „Sängerin ist ein emanzipierter Beruf“ oder „Sänger haben sehr viel Geduld“ ihr Berufsbild den aufmerksamen Zuhörern vor. Man braucht einen langen Atem und darf nicht alles persönlich nehmen. Für einen jungen Sänger ist es heute schwierig, zu einer eigenständigen Persönlichkeit zu reifen. Aufgrund des

Überangebots an Nachwuchskünstlern verkürzt sich die Dauer einer Karriere auf wenige Jahre. Zusätzlich verzichten Agenturen und Intendanten auf Vielseitigkeit und pressen einen Sänger früh in ein festes Raster (einmal Brünnhilde, immer Brünnhilde). „Das Ensembletheater stirbt aus, und einige Regisseure sind schuld daran“, stellte Frau Soffel mit Argwohn fest. Man gehe nicht mehr auf die Sänger ein, zwingt ihnen Rollen auf und dulde keinen Widerspruch. Kurzfristige Modetrends und eine starke Ausrichtung auf visuelle Erscheinungsformen prägen die heutigen Auswahlkriterien. „Sänger sind keine Trapezkünstler und Sängerinnen keine Models. Das Theater ist eine Illusion, eine Kunstform. Der Gesang und die Fähigkeit, eine Rolle entstehen zu lassen, muss ausschlaggebend bei einer Besetzung sein“, stellte die Künstlerin erregt fest. Sie schloss ihre Kritik mit der provokanten Feststellung: „Es ist eine Misshandlung der Sänger.“

Auf die Frage, welche unterschiedlichen Anforderungen die beiden „Richards“ an einen Sänger stellen, antwortete Frau Soffel mit einem leichten Schmunzeln: „Bei Wagner muss man exakt sein, bei Strauss darf man auch mal loslassen.“ Wagner bietet mehr Möglichkeiten der Interpretation, bei Strauss fühlt man sich als Sänger freier. Die Amme in *Frau ohne Schatten* bezeichnete sie als eine ihrer Lieblingsrollen. Im Laufe des Gesprächs waren Arien aus folgenden Opern zu hören: *Mosé*, *Werther*, *Il trovatore*, *Das Rheingold*, *Die Walküre*, *Elektra* und *Parsifal*. Mit folgendem Eintrag ins IBS-Gästebuch endete dieser kurzweilige und informative Nachmittag: „Heut wars das 3. Mal und so schön wars noch nie! So herzlich und offen das Publikum - da ging mir das Herz auf und ich danke für die Einladung und wünsche den Opernfreunden viel Freude weiterhin! Ihre Doris Soffel“

Stefan Brettschneider

Thomas J. Mayer – zwischen Wotan und Chi Kung

Sichtbar gut gelaunt betrat Thomas J. Mayer am 16. Januar 2016 neben der Moderatorin Gisela Schmöger das Podium zum Künstlergespräch und begrüßte das Publikum: Er freue sich sehr, heute beim IBS zu sein.

Seine künstlerische Laufbahn begann sehr früh. Schon mit drei Jahren stand er auf der Bühne und trug Karnevalslieder vor, die sein Großvater für ihn geschrieben hatte. Mit sechs Jahren begann er Klavier und Flöte zu spielen, wandte sich mit zwölf dem Pop zu und spielte – selbst komponierend – alles von Jazz bis Rock. Während der Schulzeit sang und spielte er in Theater-AGs, die er mitbegründet hatte, mit 16 z.B. den Colas in *Bastien und Bastienne*. Für ihn war die ganze Musik etwas Universales, er trennte nicht zwischen U- und E-Musik.

Neben seinem Studium der Geschichte, Philosophie und Germanistik machte er die Aufnahmeprüfung für Schulmusik mit Klavier als Haupt- und Gesang als Nebenfach. Nach dem abgeschlossenen Lehramtsstudium wandte er sich ganz dem Gesang zu. An der Musikhochschule Köln studierte er bei Lieselotte Hammes und Kurt Moll, gleichzeitig mit Anja Harteros. Von 2004 bis 2006 war er Ensemblemitglied am Theater Basel, wechselte 2006 nach Karlsruhe und war von 2008 bis 2010 in Hamburg engagiert. Jetzt ist er freischaffend und singt an allen großen Opernhäusern Europas.

Seine große Überzeugungskraft auf der Bühne erklärt sich der Sänger dadurch, dass er von Natur aus ein Charakter ist, der sich gerne vor Menschen präsentiert und sich auch der Kritik ausliefern kann. Er will auf der Bühne möglichst viel von sich selbst einbringen. Er singt gerne das italienische Fach, das er nuancierter und differenzierter findet als das deutsche. Mit großem Erfolg sang er an der Mailänder Scala den Posa. Trotzdem

ist der Wotan für ihn sehr wichtig. Ihn zu singen, war bereits sehr früh sein Herzenswunsch, den er sich bereits 2004 in Karlsruhe zum ersten Mal erfüllen konnte. Inzwischen hat er 96 Walküre-Aufführungen hinter sich und hofft in diesem Jahr die 100 voll zu machen. Er erlebt die Rolle jedes Mal neu, erlebt den Rausch, den man braucht, um diese Partie durchzustehen. Es ist ihm nicht wichtig, einen ganzen Ring zu singen. Jeder Teil ist für ihn ein abgeschlossenes Stück.



Thomas J. Mayer

Sehr gefragt ist Mayer als kurzfristiger Wotan-Einspringer. So rettete er z.B. 2012 auch die Walküre-Premiere in München, wobei ihm vom Kritiker Robert Braummüller attestiert wurde, dass er **der** Heldenbariton seiner Generation werden könnte. Nach seinen weiteren Plänen befragt, freut er sich auf ein neues Repertoire. Obwohl es natürlich viel zusätzliche Arbeit bedeutet. Im nächsten Jahr wird er in Paris in der – noch nicht geschriebenen – Oper *Tremblement* des Italieners Luca Francesconi nach

einem Text von Baudelaire eine ganz atypische Rolle singen: einen gesetzten älteren Herrn, der den Tod betrügt. Aber er beschäftigt sich auch schon mit dem Hans Sachs aus den *Meistersingern von Nürnberg*, für den man doch eine lange Vorbereitungszeit benötigt.

Bei neuen Opern ist ihm die intellektuelle Erarbeitung sehr wichtig. Er nähert sich dem Werk geschichtlich und wissenschaftlich. Dann lernt er die Rolle am Klavier, Aufnahmen hört er sich nicht an, singt viel vom Blatt, was die Gefahr mit sich bringt, dass er mit dem Rollenstudium zu spät beginnt. Seinen ersten Wotan erarbeitete er sich in drei Wochen. Italienische und französische Partien bergen für ihn keine Schwierigkeiten, da er beide Sprachen gut beherrscht.

Ein ganz großes Anliegen ist Thomas J. Mayer die Nachwuchsförderung. Er will vor allem das weitergeben, was an Hochschulen nicht angeboten wird. Mit Hilfe der asiatischen Philosophie, mit Tai-Chi und Chi Kung sollen Geist und Körper zusammengeführt werden. Methodisch und didaktisch will er jungen Sängerinnen und Sängern, aber auch anderen Musikern und Kulturschaffenden, spielerisch vermitteln, wie man seinen Geist dazu bewegt, dass der Körper über sich hinauswächst. Dafür hat er einen gemeinnützigen Verein gegründet mit dem Namen „Gesamtkunstwerk Klang e.V.“, mit dem er seinen Schülern die Meisterkurse kostengünstiger anbieten kann.

Langanhaltender, lebhafter Beifall dankte Thomas J. Mayer für seine offene, lebendige, uns zugewandte Art, mit der er Einblick in seinen Werdegang und sein künstlerisches Leben gab. Der Dank des Publikums galt auch der Moderatorin Gisela Schmöger, die einfühlsam und kundig durch den Abend führte.

Sieglinde Fuchs

Barfuß im arktischen Eis Mojca Erdmann und die Uraufführung von *South Pole*

Ein paar Tage nach der spektakulären Uraufführung von *South Pole*, der „Doppeloper in zwei Teilen“, des tschechischen Komponisten Miroslav Srnka (*1975) an der Bayerischen Staatsoper nahm sich Mojca Erdmann Zeit für ein Künstlergespräch beim IBS. Zusammen mit der Moderatorin des Abends, Dorothea Hußlein vom Bayerischen Rundfunk, wurde die junge, charmante und bildhübsche Sopranistin im Millerzimmer des Münchner Künstlerhauses mit großem Beifall empfangen.

Die Oper behandelt den Wettlauf des Briten Robert Scott und des Norwegers Roald Amundsen mit ihren Teams zum Südpol. Frau Erdmann stellt die „Landlady“ dar, die – barfuß im kurzen Negligé und mit einem Eimer in der Hand – im arktischen Schnee und Eis ihrem norwegischen Geliebten mehrmals als Vision erscheint. Die Auftritte seien zwar jeweils kurz, aber sehr fordernd, weil man gleich in dreifacher Oktavlage singen und damit sofort „von Null auf Hundert“ kommen müsse. Auch sei es bei einer Uraufführung für sie wichtig und aufregend zu erfahren, ob das Publikum ihre Rolle verstehen könne. Hier fragte sie die IBS-Zuhörer, ob jemand versteht, warum sie immer mit dem Eimer hantiert. Auf ein vielstimmiges Nein erklärt sie dann, dass die verheiratete „Landlady“ sich, als ihr Verhältnis zu Amundsen aufzufliegen drohte, durch Einatmen von Kohlenmonoxyd (aus dem Eimer) selbst getötet habe. Der Eimer sei deshalb für Amundsen ein Symbol für seine Mitschuld am Tod der Geliebten.

Die Musik für das Riesenorchester, das zum Teil auch sehr ungewohnte Instrumente oder Klangkörper enthält, ist sehr dicht und diffizil komponiert. Frau Erdmann ist daher dem Dirigenten der Uraufführung, GMD Kirill Petrenko, mit dem sie schon in ihrem Engagement an der Komischen Oper Berlin zusammenarbeitete,

sehr dankbar für seine äußersten Bemühungen um Transparenz des Orchesters, Hörbarkeit der Sänger und Sicherheit für alle Mitwirkenden.



Mojca Erdmann

Auf die Frage der Moderatorin gibt Frau Erdmann zu, dass das Erlernen einer Musik wie für *South Pole* auch für sie eine große Herausforderung ist, obwohl sie schon viel Erfahrung mit moderner Musik habe. So hat zum Beispiel Wolfgang Rihm die Proserpina in seiner gleichnamigen Oper und die Ariadne in seinem *Dionysos* für sie geschrieben. Auch mit Aribert Reiman hat sie viel zusammengearbeitet. Ihr absolutes Gehör ist ihr eine große Hilfe beim Lernen. Auch sei Komponist Miroslav Srnka kooperativ gewesen und habe angeboten, besonders unbequeme Stellen ihrer Partie ihren Stimmmöglichkeiten anzupassen. Die Einspielung des Quartetts aus dem 1. Akt von *South Pole* mit Tara Erraught, Rolando Villazón und Thomas Hampson gab dem Publikum einen Eindruck der komplexen, aber klangschönen Musik.

Mojca Erdmann ist mit ihrer großen Bühnenpräsenz nicht nur Spezialistin für das zeitgenössische Repertoire, sondern sie ist auch eine gefragte Mozart- und Strauss-Sängerin. So feierte sie Erfolge als Susanna in *Le nozze di Figaro* in New York (2012) und als Sophie im *Rosenkavalier* bei den Salzburger Festspielen 2014. „Mozart und Liedgesang sind stimmreinigend“, sagt sie. Neben der Oper liegen ihr auch Lied- und Konzertgesang sehr am Herzen. Davon konnten sich die Zuhörer beim Musikbeispiel *Auf den Flügeln des Gesangs* von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Klavier: Gerold Huber) überzeugen.

Mojca Erdmann ist in Hamburg geboren. Ihr Vater ist Komponist und Flötist und von ihrer slowenischen Mutter hat sie ihren aparten Vornamen Mojca (sprich Moiza), eine slowenische Form des Namens „Maria“. Mit 6 Jahren erhielt sie Geigenunterricht. Im Alter von 14 begann sie ihre Gesangsausbildung, zunächst bei Evelyn Herlitzius und später an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln. 2006 gab sie ihr Debut bei den Salzburger Festspielen in der Titelpartie von Mozarts Singspiel *Zaide*. Zu Mojca Erdmanns Lieblingsrollen zählt die Lulu in Alban Bergs gleichnamiger Oper. Sie liebt Bergs Musik, weil „er für die Stimme schreibt“. Ein Ausreißer, der sich aber nicht wiederholen würde, war ihr Auftritt mit „Den Priestern“ bei der deutschen Vorauswahl zum Eurovision Song Contest 2013 mit dem Lied „Meerstern, sei begrüßt“.

Am Ende des Gesprächs zeigte sich nochmal Mojca Erdmanns enge Verbindung zur Musik des 20. Jahrhunderts: Sie sauste per Taxi zum zweiten Teil eines Konzerts mit Kent Nagano in den Herkulessaal. Dort fand die Münchner Erstaufführung des Werks „Éclairs sur l’au-delà“ von Olivier Messiaen statt.

Helga Schmöger

Die weiße Wolke der Wehmut

Die Bayerische Staatsoper verabschiedet Sir Peter Jonas und Zubin Mehta mit einer Party, wie sie München noch nicht erlebt hat.

Selbst der Teppich ist traurig. Er liegt rot vor dem Bühneneingang des Nationaltheaters. Auf ihm steht, in goldenen Lettern: „Goodbye Sir Peter, goodbye Zubin Mehta. Vielen Dank“. Der Teppich ist feucht. Vom Regen? Nein, vielmehr von den Tränen derer, die über ihn das Abschiedsfest der Bayerischen Staatsoper verlassen.

In der ersten Pause der *Meistersinger* bekommt Sir Peter Jonas ein Porträt von Charlotte Harris überreicht, in der zweiten gibt es einen Empfang, auf dem sich eine ungezählte Anzahl von Regisseuren, Sängern und anderen Künstlern tummelt, in Gesellschaft von Mäzenen, Kardinal Wetter und dem ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Doch dies ist alles nur ein Vorgeplänkel, über das man an weniger feiertüchtigen Institutionen schon froh wäre, an der Staatsoper jedoch ist man Größeres gewöhnt. Und tatsächlich ist der Abschied von Zubin Mehta und Sir Peter Jonas die umfassendste Party, die die Münchner Hochkultur je erlebt hat.

Vorausschauend findet man auf seinem Sitzplatz zu Beginn des dritten Aufzugs ein Abschiedstüchlein vor. Tränen werden an diesem Abend noch viele fließen. Und winken kann man mit dem Tüchlein auch. Vielleicht ist nach dem ganzen Tosen und Brüllen das der schönste Moment im Nationaltheater. Wie das gesamte Publikum fast still die Tüchlein schwenkt, wie das ganze Haus zu einer weißen Wolke der Wehmut wird. Die Stimmung reißt sogar Kunstminister Thomas Goppel hinweg in andere Sphären; er ernennt in einer seiner persönlichsten Reden Mehta und Jonas zu Ehrenmitgliedern der Bayerischen Staatsoper und sagt hingerissen so enigmatische Sätze wie: „Kultur buchstabiert sich bayerisch nach Jonas und Mehta.“



Maestro Zubin Mehta und Sir Peter Jonas beim Abschied vom Nationaltheater

Wäre Goppels Auftritt nicht gewesen, das Publikum würde heute noch klatschen. So wie es nach dem zweiten Aufzug nur mit Mühe zu bändigen ist, wenn Kurt Moll sich von der Bühne verabschiedet. Der größte aller Bassisten hat seine Karriere beendet; doch für Mehta und Jonas singt er den *Nachtwächter* in den *Meistersingern* und verkündet, dass die Uhr elf geschlagen habe.

Also noch nicht zwölf. Ein Abschied ist kein Sterben, aber er fühlt sich ein bisschen so an. Goppel hat also Recht, wenn er an der Staatsoper den Berliner Tränenpalast wiedereröffnet sieht. Der ist auf der riesigen Hinterbühne eingerichtet, als überfüllter Ballsaal. Cornel Franz, bis Sonntag noch Leiter von Festspiel+, hat die vielen Abschiedsständchen der Opernmitarbeiter geordnet und inszeniert, ein nicht abreißender Strom von Darbietungen. Über die Wände huschen als Projektionen die Gesichter von Jonas und Mehta – als gute Geister werden sie dem Haus erhalten bleiben, als Vorbilder (und Mehta zudem als Ehren-

dirigent), nicht nur in künstlerischer Hinsicht. Wenn Sir Peter in seiner letzten Rede sagt, er liebe die Mitarbeiter wirklich, dann ist das ernst gemeint. Auch wenn dieses Gefühl vielleicht nicht alle der Gemeinten teilen.

Schließlich regt Jonas selbst, in einem Abschiedsbrief an der Bühnenpforte, seine Compagnie zum kreativen Widerspruch an. Nur in einem Punkt nicht: „Alle lieben Zubin.“ Mehta selbst hält sich gerührt zurück und überlässt das Reden Sir Peter, der sich bei Weggefährten in Kunst und Politik bedankt, bei seinen Ärzten, die ihm in der Münchner Zeit mehrfach das Leben retteten und immer wieder bei seinen Mitarbeitern, egal welcher Abteilung. Am Ende des Fests reihen sich alle vor ihm auf, um ihm noch einmal die Hand zu drücken, ihn zu umarmen – die Trauer ist groß.

Egbert Tholl

Artikel aus der Süddeutschen Zeitung Jahrgang 2006, Nr. 176; Abdruck mit Genehmigung des Autors

PARTITUR EINES LEBENS



Der Festsaal im Münchner Künstlerhaus mit unserer neuen IBS-Fahne in freudiger Erwartung



Auch unser Ehrenmitglied Ks. Inge Borkh gab uns die Ehre in Begleitung von Frau Schluchter



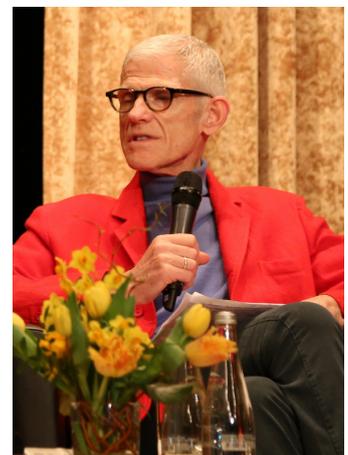
Der IBS-Vorstandsvorsitzende begrüßt die Gäste und das Publikum



Maestro Zubin Mehta und Sir Peter Jonas fühlten sich sichtlich wohl



Das Schumann Quartett München umrahmte den Abend mit ausgesuchter Kammermusik



Nun übernimmt Sir Peter die Gesprächsleitung

PARTITUR EINES LEBENS



Müssen noch einige Fragen
abgestimmt werden?



Sir Peter Jonas` einleitende Worte lassen
den Maestro schmunzeln



Das Publikum lauscht gespannt
dem Gespräch



Was gibt es denn da zu lachen?



Geduldig werden alle Fragen, auch die
des Publikums, geduldig beantwortet

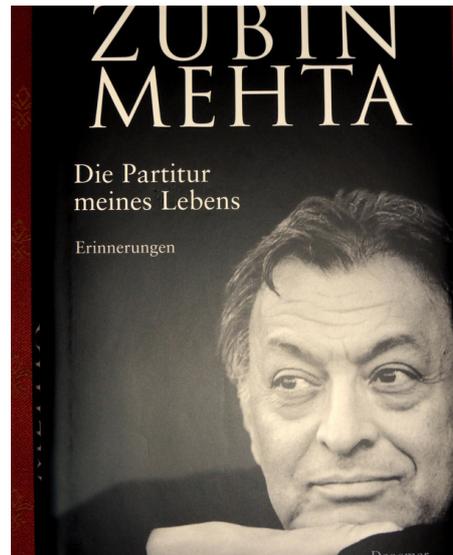
PARTITUR EINES LEBENS



Ein herzlicher Dank an alle Mitwirkenden des wunderschönen und sehr unterhaltsamen Abends



Der reichhaltige Tisch der Fa. Beck mit Büchern und Aufnahmen aller Künstler des Abends. Ideale Artikel für die Erfüllung von Autogrammwünschen



Die obligatorische Unterschrift ins IBS-Gästebuch



Unterhaltsamer Ausklang des Abends im Lenbachzimmer des Künstlerhauses

Auf den Spuren der Geschichte von Verdis *Un ballo in maschera*

Im Spätsommer 1857 war Giuseppe Verdi unter erheblichem Zeitdruck auf der Suche nach einem geeigneten Libretto für eine neue Oper für Neapel. Laut Vertrag sollte sie Anfang des Jahres 1858 aufgeführt werden. Schließlich fand er ein französisches Drama, *Gustavo III von Svezia*, ein Libretto von Eugène Scribe, das bereits einmal unter dem Titel *Gustave III ou Le bal masqué* 1833 von Auber komponiert wurde. Antonio Somma verfasste für Verdi den italienischen Text, pünktlich Mitte Januar kam Verdi mit der fast fertiggestellten Oper mit dem Titel *Una vendetta in Domino* (Die Rache im Domino) nach Neapel. Hier allerdings verlangte die Zensur gravierende Änderungen im Libretto, die Verdi aber nicht anerkennen wollte. So kam es erst im Februar 1859 zur Uraufführung in Rom. Doch auch hier akzeptierte die Zensur zwar das Thema, verlangte aber die Verlegung der Handlung nach außerhalb Europas. Nun spielt die mit Begeisterung aufgenommene Oper unter dem Titel *Un ballo in maschera* in Boston. Diese Version hat sich auf den Bühnen der Welt etabliert, und auch die Neuinszenierung an der Bayerischen Staatsoper folgt dieser Tradition.

Trotzdem finden wir es ganz interessant, im Folgenden einigen Spuren der wahren Hintergründe dieses Werks nachzugehen:

Über Nacht frisch gefallener Schnee knirscht unter meinen Füßen, als ich über das Kopfsteinpflaster der engen Gassen von Gamla stan - der Altstadt von Stockholm - eile, auf dem Wege zum Schloss. Dort befindet sich ein hochinteressantes Museum: Livrustkammaren, die Rüstkammer des Schlosses, eins der ersten von der UNESCO ausgezeichneten Museen. Vor Jahren war ich schon einmal dort, jetzt möchte ich etwas ganz Bestimmtes noch einmal sehen. Man betritt das Museum durch einen langen engen Gang: schummeriges Licht umfängt einen und durch Lautsprecher

dringen die Laute von klappernden Hufen und rollenden Karossen, Rufe der Kutscher, Peitschenknallen.

Plötzlich stehe ich vor dem, was ich suche: es ist die Vitrine, die das Kostüm des schwedischen Königs



Kostüm des Königs auf dem Ball

Gustav III. zeigt, das er in der Mordnacht des 16. März 1792 beim Maskenball in der Königlichen Oper trug. Der seidene Umhang weist noch heute die Einschusslöcher der Kugeln auf, die von hinten abgeschossen wurden. Er trug eine Halbmaske und einen großen schwarzen Hut, auf seiner Brust den Seraphinenorden, sodass es ein Leichtes für seine Gegner war, ihn unter all den Masken ausfindig zu machen. Vor dem Kostüm liegen die beiden Pistolen und ein Messer, die der Attentäter im Ballsaal hatte fallen lassen, sodass ein Stockholmer Waffenschmied sehr schnell den Eigner fand: Anckarström. Er gehörte zu einer Gruppe hochadeliger Verschwörer, die gegen die Reformen des Königs waren. Nachdem er verhaftet worden war, wurde er dreimal öffentlich ausgepeitscht und dann hingerichtet. Der König starb 13 Tage später an den Folgen des Attentats: Blutvergiftung

und Lungenentzündung. Die übrigen Verschwörer, denen man nichts Konkretes nachweisen konnte, mussten den Weg ins Exil antreten.

Einer davon war Baron Carl Wilhelm von Pontius Lilljehorn, ein schwedischer Adliger und Offizier, der vom König sehr gefördert wurde. Bald jedoch wurde er von der Idee der französischen Revolution gefangen genommen, kritisierte den Dienst bei Hofe, die Privilegien des Adels und die Kriegspolitik des Königs. Er schloss sich der Widerstandsbewegung General Pechlins an. Am 9. März 1792 wurde er von A.L. Ribbing über die Attentatspläne auf König Gustav III. informiert. Lilljehorn bekam Gewissensbisse, war der König doch sein Wohltäter gewesen, und sein Mord ging gegen seinen Humanitätsbegriff. So schrieb er den Brief mit einer Warnung an den König, nicht zum Maskenball zu gehen. Auch er wurde nach dem Attentat verhaftet, nannte weitere Mitschuldige. Lilljehorn wurde vom Gericht des Hofes zunächst zum Tode verurteilt, dann aber nur



Grabstein des Barons in Bonn

des Landes verwiesen. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Bonn. Dort wurde er auch begraben. Nach der Inschrift auf seinem Grabstein zu schließen, nannte er sich hier Berg von Bergheim.

Eva Weimer/Hans Köhle

VERANSTALTUNGEN

KÜNSTLERGESPRÄCHE

Sofia Fomina

stammt aus Russland und studierte am Musikkollegium Orlovsk sowie an der Gnessin-Musikakademie Moskau. 2006 gewann sie den Internationalen Musikwettbewerb in Salzburg, war dann Ensemblemitglied des Saarländischen Staatstheaters Saarbrücken. Von 2013 bis 2015 Ensemblemitglied der Oper Frankfurt.

Sie gastierte u.a. am Royal Opera House Covent Garden in London, am Opernhaus Zürich und an der Opéra National de Paris.

In München singt sie jetzt den Pagen Oscar in der Neuinszenierung von Verdis *Un ballo in maschera*, sowie Blonde in Mozarts *Entführung*

**Mittwoch, 27. April 2016,
19.00 Uhr**

Moderation: Gisela Schmöger

Sondra Radvanovsky

Die amerikanische Sopranistin zählt heute zu den weltweit gefragtesten Interpretinnen ihres Fachs. Seit 1995 entwickelte sich die Metropolitan Opera zu ihrem Heimathaus.

In dieser Saison singt sie dort, was ihre Ausnahmestellung am Hause eindrücklich demonstriert, alle drei großen Königinnen der Tudor-Opern von Gaetano Donizetti: die Titelpartien in *Anna Bolena*, *Maria Stuarda* und *Elisabetta I.* in *Roberto Devereux*.

Sie gastierte u.a. in Paris, Mailand, London, Wien, Chicago und San Francisco. Hier in München singt sie im Mai die Tosca.

Montag, 9. Mai 2016, 19.00 Uhr

Moderation: Dorothea Hußlein
(BR-Klassik)

Mitgliederversammlung 2016

**Donnerstag, 12. Mai 2016,
19.00 Uhr**

siehe Einladung auf Seite 3

KÜNSTLERGESPRÄCHE

Olga Peretyatko

Die Sopranistin wurde in St. Petersburg geboren und begann ihre musikalische Laufbahn im Alter von 15 Jahren im Kinderchor am dortigen Mariinski-Theater. Danach studierte sie Gesang an der Hanns-Eisler-Hochschule für Musik in Berlin. Von 2005 bis 2007 war sie Mitglied des Opernstudios der Staatsoper Hamburg. In den Jahren darauf folgten Engagements an der Deutschen Oper und Staatsoper Berlin, der Staatsoper München, La Fenice in Venedig, beim Rossini-Festival in Pesaro. In den Jahren ab 2013 Debüts bei den Mozartwochen und den Salzburger Festspielen, an der Wiener Staatsoper, am Opernhaus Zürich, Arena von Verona sowie der Met.

**Donnerstag, 9. Juni 2016,
19.00 Uhr**

Moderation: Fabian Stallknecht

Aleksandra Kurzak

In Polen geboren, studierte sie an den Musikhochschulen Breslau und Hamburg. Mit 21 Jahren debütierte sie als Susanna in *Le nozze di Figaro* an der Staatsoper Breslau. Von 2001 bis 2007 Ensemblemitglied der Hamburgischen Staatsoper. 2004 debütierte die Sängerin an der New Yorker Met und ROH Covent Garden London. 2010 Debüt an der Scala als Gilda in *Rigoletto*. Auftritte führten sie u. a. nach Berlin, Chicago, Wien, Salzburg, Valencia, Venedig, Madrid und Los Angeles.

Bei den Münchner Opernfestspielen 2016 singt sie die Prinzessin Eudoxie in der Neuinszenierung von Halévy's *La Juive*.

Samstag, 2. Juli 2016, 19.00 Uhr

Moderation: Johann Jahn
(BR-Klassik)

KÜNSTLERGESPRÄCHE

Maestro Ivor Bolton

Ivor Bolton ist seit 2004 Chefdirigent des Mozarteumorchesters Salzburg und dirigiert seit dem Jahr 2000 jährlich bei den Salzburger Festspielen ein breit gefächertes Opern- und Konzertrepertoire. Ab der Spielzeit 2015/16 ist er GMD am Teatro Real in Madrid.

Seit seinem Debüt 1994 hat der aus Großbritannien stammende Dirigent eine enge Verbindung zur Bayerischen Staatsoper entwickelt, wo er zahlreiche neue Opernproduktionen von Monteverdi bis Britten geleitet hat. Vom Bayerischen Ministerpräsidenten wurde ihm im November 1998 der renommierte Bayerische Theaterpreis verliehen. Bei den Opernfestspielen 2016 dirigiert er die Neuinszenierung von Rameaus *Les Indes galantes* im Münchner Prinzregententheater.

Mittwoch, 6. Juli 2016, 19.00 Uhr

Moderation: Dorothea Hußlein
(BR-Klassik)

Neuer Termin für Gespräch mit Golda Schulz

Das wegen Erkrankung am 15.3. abgesagte Gespräch mit der Sängerin wird nun am **Montag, dem 18. April 2016,
19.00 Uhr**

nachgeholt. Weitere Details zur Künstlerin finden Sie in unserem Journal 1/2016 oder auf unserer Webseite.

Alle Veranstaltungen, soweit nicht anders angegeben:

Münchner Künstlerhaus
am Lenbachplatz

Kasse und Einlass jeweils
½ Std. vor Beginn
Eintritt:

Mitglieder 5,- €; Gäste 8,- €,
bei Veranstaltungen im Festsaal 10,- €
Jahresabo: 30,- €

Schüler und Studenten zahlen die Hälfte.

VERANSTALTUNGEN

KULTURZEIT

Besuch bei Richard Strauss

Besichtigung und Führung in der Strauss-Villa/ GAP mit Dr. Christian Strauss, Mittagessen im „Gasthof zu den Drei Mohren“, anschließend Führung im Richard Strauss Institut
Mittwoch 25. Mai 2016

Kosten: anteiliges Werdenfelsticket plus € 4,00 Eintritt Institut

Leitung: Jost Voges

Abfahrt Hbf München 09.32 Uhr

Rückfahrt beliebig z.B. 18:05 Uhr

(jede Stunde)

Verbindliche Anmeldung im IBS

Büro ab 10.05.2016; per Mail ab

03.05.2016

Richard-Strauss-Festival in GAP

Der 3-tägige Ausflug im letzten Jahr ist sehr gut angekommen. Da das Werdenfelsticket jetzt ganztägig gilt, bieten wir Folgendes an:

Sonntag, den 12. Juni 2016

11.00 Uhr: Künstlergespräch Ks. Edita Gruberova und Ks. Brigitte Fassbaender

15.30 Uhr: Moderiertes Konzert: Stefan Mikisch spielt und erklärt Strauss' *Also sprach Zarathustra* op. 30

Abfahrt München Hbf 08.32 Uhr

Ankunft GAP 09.54 Uhr

Montag, den 13. Juni 2016

10.00 - 14.00 Uhr: Gesangs-Meisterkurs mit Edita Gruberova, Julian Riem, Klavier

15.30 Uhr: Lesung Vater und Sohn Dr. Christian Strauss und Prof.

Dr. Alexander Strauss lesen aus dem Briefwechsel zwischen Franz Strauss und Richard Strauss

Abfahrt München Hbf 07.32 Uhr, Ankunft GAP 08.54 Uhr

Leitung: Eva Weimer

Wer Lust hat mitzukommen, entweder an einem/oder beiden Tagen, bitte wegen der Fahrkarten-Anmeldung im IBS-Büro (dienstags und donnerstags, Tel. 300 37 98) ab 31. Mai anrufen.

Die Eintrittskarten für die Veranstaltungen müssen Sie möglichst sofort bei München-Ticket besorgen.

KULTURZEIT

Hundertwasserturm

und KunstHausAbensberg

Besuch und Führung durch das letzte Werk von **Friedensreich Hundertwasser**, Kuchelbauer's Bierwelt incl. Kuchlbauer Turm in Abensberg und Besuch des in den Jahren 2011 - 2014 neu gebauten KunstHaus Abensberg

Freitag, 3. Juni 2016

Busfahrt: Abfahrt Arnulfstr. 2 vor NH-Hotel 9.30 Uhr

Kosten für Führungen und Busfahrt voraussichtlich 38 €

Leitung: Monika Beyerle-Scheller

Verbindliche Anmeldung im IBS-

Büro ab 19.05., per Mail ab 12.05.

SPAZIERGÄNGE

Mittwoch, 20. April 2016

Rund um den Weißlinger See

Gehzeit: ca. 1 ¼ Stunden

Führung: G. Ritz

Tel. (089) 7912846

Marienplatz S8 ab 10.22 Uhr

Weißling an 11.01 Uhr

Einkehr im „Seehof“

Donnerstag, 12. Mai 2016

Am Isarhochufer von Solln nach Grosshesselohe

Gehzeit: ca. 1 ¼ Stunden

Führung: G. Ritz

Tel. (089) 7912846

Marienplatz S7 ab 10.22 Uhr

Solln an 11.08 Uhr

Einkehr in der „Waldwirtschaft“

Dienstag, 7. Juni 2016

Auf die Hochalm

Gehzeit: ca. 1 ½ Stunden

Führung: Helmut Gutjahr

Tel. (089) 575113

Mobil 0175/7876061

Abf. Hbf ab 09.32 Uhr

GAP an 10.54 Uhr

Fahrt mit Kreuzeckbahn

Einkehr nach ca. ¾ Std. in der

„Hochalm“

Anmeldung bei H. Gutjahr wegen

Regio-Ticket erforderlich

Nächste Spaziergänge: 15. Juli,

14. Aug., 16. Sept., 5. Okt.

WANDERUNGEN

Samstag, 7. Mai 2016

Starnberg - Höhenweg - Maisinger See - Maisinger Schlucht - Starnberg

Gehzeit: ca. 3 Stunden

Führung: John Cox,

Tel. (089) 3202368

Marienplatz S6 ab 08.48 Uhr

Starnberg an 09.24 Uhr

Einkehr nach 1 ½ Stunden am

Maisinger See

Samstag, 18. Juni 2016

Fürstentfeldbruck - Schöngeising - Fürstentfeldbruck

Gehzeit: ca. 4 Stunden

Führung: Ingrid Näßl

Tel. 08142/49855

Mobil 0160/90231555

Marienplatz S4 ab 09.38 Uhr

Fürstentfeldbruck an 10.08 Uhr

Einkehr nach ca. 2 Stunden im

„Unteren Wirt“ in Schöngeising

Samstag, 9. Juli 2016

Von Kreuth über Siebenhütten nach Kreuth

Gehzeit: ca. 3 Stunden, alternativ 1 ½ Stunden ab Haltestelle Wildbad Kreuth

Führung: Monika Greczmiel

Tel: (089) 843777

Mobil 0179/2017109

Abfahrt Hbf. ab 09.05 Uhr

BOB Richtung Tegernsee

Ankunft Tegernsee an 10.05 Uhr

weiter mit Bus 9556 ab 10.15 Uhr

Ankunft Kreuth

Rathaus an 10.47 Uhr

alternativ Haltestelle

Wildbad Kreuth an 10.57 Uhr

Einkehr nach 2 bzw. 1 Stunde im

Gasthof „Altes Bad“

Anmeldung wegen BOB Ticket bei

Frau Greczmiel

Weitere Wandertermine:

6.8./10.9./15.10./5.11./10.12.

Jeder Teilnehmer unternimmt die Wanderungen auf eigene Gefahr.

Eine Haftung für Schäden wird nicht übernommen.

Tomasz Konieczny – der singende Schauspieler

Obwohl aus einer musikalischen Familie hatte Tomasz Konieczny in seiner Jugend mit dem Singen wenig im Sinn. Dafür hatte er schon früh eine große Leidenschaft für das Schauspiel entwickelt. Bereits in der Grundschule begann er, Theater zu spielen und organisierte als Teenager auch Theateraufführungen bei den Pfadfindern. Schon bald war ihm klar, dass er auch beruflich mit dem Theater zu tun haben wollte, am liebsten als Regisseur. Da er direkt nach dem Abitur für diese Laufbahn noch zu jung war, bewarb er sich in seiner Heimatstadt Lodz für die Schauspielklasse der Filmakademie und wurde angenommen, nicht ohne vorher dem Vater zuliebe auch die Aufnahmeprüfung an einer technischen Universität abgelegt zu haben. Mit dem Gesang kam Tomasz Konieczny eher unfreiwillig in Kontakt: Weil Gesang auch Prüfungsfach zur Aufnahme an die Filmakademie war, suchte er sich einen Gesangslehrer. Bereits nach dem ersten Vorsingen prophezeite ihm dieser Pädagoge, dass er einst mit dem Singen sein Geld verdienen werde. Dies nahm Tomasz jedoch nicht ernst und widmete sich mit Feuereifer der Schauspielerei. Erst nach dem Abschluss der Filmakademie entschied er sich noch für ein Gesangsstudium in Warschau neben seiner Tätigkeit als Theater- und Fernsehschauspieler.

Der Besuch einer Aufführung von *Le nozze di Figaro* in Dresden war für ihn ein Schlüsselerlebnis, um sich fortan ausschließlich auf die Sängerlaufbahn zu konzentrieren. Ihn hatte nicht nur die hohe musikalische Qualität der Aufführung begeistert, sondern auch das intensive Spiel der Protagonisten. Bald danach erhielt er sein erstes Engagement in Leipzig und sang dort den Kezal in der *Verkauften Braut*, der schon „fast meine erste Wagner-Partie war“, da in der Musik Wagners Einfluss nicht zu überhören ist. Nach zwei Jahren in Lübeck, wo er bereits mit 25 Jahren begann, den

Wotan zu studieren, wechselte er nach Mannheim, wo er sich dann in ersten Wagner-Partien probieren konnte. So sang er dort zum ersten Mal den Wotan, eine Rolle, die er als Lebensaufgabe bezeichnet. In jeder Vorstel-



Tomasz Konieczny

lung entdeckte er neue Details, und er hofft, diese Rolle noch viele Jahre lang singen und immer weiter vertiefen zu können. Nach dem Schlüsselerlebnis in Dresden, das in Konieczny die Liebe zur Oper überhaupt geweckt hatte, war es wiederum eine besondere Erfahrung, die ihn Richard Wagner neu entdecken ließ. Vor seinem Wechsel ans Nationaltheater Mannheim nahm Konieczny als Gunter und Fasolt an einer konzertanten *Ring*-Produktion in Irland teil. „Die jungen Musiker des National Youth Orchestra of Ireland waren sehr begabt, hatten jedoch keine Ahnung von Wagner. Der sehr begabte Dirigent Alexander Anissimov sprach kein Wort Deutsch“, dennoch hatten sich die Musiker in den Kopf gesetzt, in drei Wochen das ganze Projekt zu stemmen. „Wir hatten drei

Proben am Tag, auch wenn es abends eine Aufführung gab.“ Gelegenheit genug also, sich mit dem Werk richtig vertraut zu machen. Zudem gab es in Limerick wenig andere Zerstreuungsmöglichkeiten und „so habe ich mir den Klavierauszug genommen und Text und Musik ganz genau studiert.“ Am Ende war er ein echter Wagnerianer.

Seinen ersten internationalen Erfolg hatte Tomasz Konieczny als Alberich in Wien. Ioan Holender besuchte öfter inkognito Vorstellungen in Mannheim, war von dem Talent des jungen Bassbaritons sehr angetan und lud ihn zu einem Vorsingen ein, bei dem Tomasz Konieczny die gesamte Bandbreite seines Könnens von *Rheingold*-Wotan bis zu Osmin zeigen musste, bevor ihm Holender die Rolle des Alberich anbot. Konieczny sagte mit Freude zu und feierte einen großen persönlichen Erfolg. Daraufhin folgten viele weitere Engagements in Wien und an vielen anderen großen Opernhäusern. Vom Moderator des Abends, Johann Jahn, nach weiteren Plänen befragt, wird es in nächster Zeit zwei interessante Rollendebüts geben, den Telramund im Dresdner *Lohengrin* unter Christian Thielemann mit Anna Netrebko und Piotr Beczala, sowie den Jupiter in *Die Liebe der Danae* von Richard Strauss im Sommer in Salzburg.

Daneben wird er sein Repertoire wie Wotan, Mandryka oder Pizarro weiter pflegen. Dabei hofft er auf mehr gute und gehaltvolle Neuproduktionen. Das heutige Regietheater legt seiner Meinung nach zu wenig Wert auf das inszenierte Stück und die Musik als vielmehr darauf, durch einen Skandal Aufmerksamkeit zu kreieren. Es ist dem sympathischen Sänger zu wünschen, dass er in der Zukunft noch in vielen, für ihn erfüllenden Produktionen auftreten kann und seine Karriere erfolgreich fortführen wird.

Gisela Schmöger

La straniera in Passau

Bellini ist reich an Gefühl und einer ganz eigenen Melancholie! Auch in seinen weniger bekannten Opern, in *La straniera*, in *Il pirata*, gibt es lange, lange, lange Melodien, wie sie niemand vor ihm gemacht hat. Und welche Wahrheit und Kraft der Deklamation!“ – so Giuseppe Verdi im Jahr 1898. Der Belcanto-Rarität *La straniera* (*Die Fremde*) bescheinigte Richard Wagner „wirkliche Passion“ und auch Hector Berlioz bewunderte diese Musik, in der „tiefe Leidenschaft, schmerzliche Rührung“ und „ein Angstschrei wahnsinniger Liebe“ einkomponiert seien. Die Uraufführung an der Mailänder Scala am 14. Februar 1829 war – mit Henriette Méric-Lalande in der Titelrolle – ein triumphaler Erfolg. Vincenzo Bellinis Hauptlibrettist Felice Romani verfasste das Libretto zu dem Melodramma tragico *La straniera* nach dem französischen Roman *L'Étrangère* von Victor d'Arlincourt.

Die Geschichte, der ein historisches Vorbild zugrunde liegt, spielt um das Jahr 1200 in der Bretagne. Sie handelt von einer geheimnisvollen Frau, die allein im Wald lebt und deshalb von den Bewohnern des Dorfs zur Hexe erklärt wird. Graf Arturo verliebt sich in die Unbekannte, die sich Alaide nennt, und verlässt für sie am Vortag der Hochzeit seine Braut Isoletta. Als er erfährt, dass es sich bei der Fremden um die Gemahlin des Königs von Frankreich handelt, die im Exil lebt, erkennt Arturo die Aussichtslosigkeit seiner Liebe und ersticht sich. „Das ist ein Stoff voller spannender Momente, und alle neuartig, grandios“, meinte begeistert Bellini. Er fand darin die ideale Vorlage für seine eigene Vorstellung von Musiktheater, denn – wie er schrieb – „Die Oper muss Tränen entlocken, die Menschen schaudern machen und durch Gesang sterben lassen.“

Große Liebe, rasende Eifersucht und tiefe Einsamkeit bestimmen die Arien

und Ensembles des Belcanto-Magiers, dessen einzigartige Tonsprache auf schier endlosen lyrischen Kantilenen von großer Expressivität und hohem melodischen Reiz beruht – Verdi nannte sie „melodie lunghe, lunghe, lunghe“. Wie in keiner anderen Oper verzichtete Bellini hier auf Elemente des „schönen Gesangs“ wie Koloraturen, Fiorituren oder sonstige Verzierungen.



La straniera

Nach einer ersten Erfolgssträhne im 19. Jahrhundert verschwand *La straniera* fast völlig von der Bühne, um erst 1935 zur 100. Wiederkehr von Bellinis Tod wiederaufzutauchen. Sie gehört jedoch bis heute nicht zum internationalen Standardrepertoire und wird – nicht zuletzt wegen ihres sonderbaren Librettos – nur selten gespielt. Zu den Sopranistinnen, die sich in der exorbitant anspruchsvollen Titelpartie behauptet haben, gehören Montserrat Caballé, Renata Scottò, Renée Fleming, Lucia Aliberti, Patrizia Ciofi und Edita Gruberova. Als letztes Jahr im Dezember *La straniera* Premiere am Landestheater Niederbayern in Passau hatte, und Monika

Beyerle-Scheller Karten für die zweite Vorstellung besorgte, ließen sich mehrere Münchner Opernfreunde die Gelegenheit nicht entgehen, diese Opernrarität zu erleben.

La straniera beendete am Passauer Opernhaus den erfolgreichen, durch GMD Basil H. E. Coleman initiierten, Bellini-Zyklus, dessen Auftakt 2008 *Norma* machte. Die rund 40 Musiker der Niederbayerischen Philharmonie, die drei Dutzend Chorsänger, die Stammsänger des Landestheater-Ensembles sowie die für die Hauptrollen verpflichteten Gastsänger stellten sich dieser siebten und letzten Herausforderung mit großer Hingabe und bescherten dem Publikum am 20. Dezember einen wunderschönen Belcanto-Nachmittag. Allen voran überzeugte uns in der Titelrolle die aus Georgien stammende Primadonna Tatiana Larina, eine interessante, vielversprechende junge Sängerin, die in der facettenreichen Rolle der „Fremden“ eine beachtliche Bühnenpräsenz bewies. Ihr Sopran wechselte mühelos zwischen den zarten und den dramatischen Tönen der Partie. An ihrer Seite gab der mexikanische Tenor Victor Campos Leal den unglücklich verliebten Arturo, während der koreanische Bariton Kyung Chun Kim sich als Valdeburgo, Bruder der „Fremden“, behaupten konnte. In der zweiten großen Frauenrolle, der verlassenen Braut Isoletta, berührte uns die Mezzosopranistin Sabine Noack. Das Controluce Teatro d'Ombre aus Turin zeichnete für die Inszenierung verantwortlich. Alberto Jona (Regie) und Antonio Martire (Bühne) entwarfen eine surrealistische Seelenlandschaft, die Bellinis betörende Musik sowie das fragile Innenleben der Figuren, ihr Unterbewusstsein, in besonderer Weise zur Geltung kommen ließ. Am Ende der Vorstellung gab es begeisterten Applaus. Verzaubert von Bellinis Melodien fuhren wir dann zurück nach München.

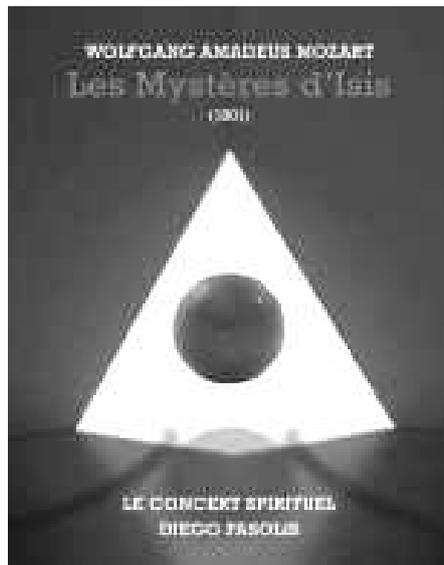
Emanuela Luca

W. A. Mozart: *Les Mystères d'Isis*

Eine neu entdeckte Mozart-Oper? Eine Sensation? Vor kurzem tauchte eine CD mit diesem französischen Titel auf dem deutschen Markt auf. Doch bereits nach dem 1. Takt ist bereits klar: Das ist doch die Ouvertüre zur *Zauberflöte*!

Seit weit über 200 Jahren gehört Mozarts Oper zu den berühmtesten und beliebtesten der Welt. Komponisten und Librettisten haben Werke geschrieben, die die Fortsetzung der Geschichte erzählen oder den Stoff aus einem anderen Blickwinkel sehen. Nun jedoch diese Pariser Version von 1801, 10 Jahre nach Mozarts Tod!

Das der CD beigelegte, sorgfältig recherchierte Booklet gibt einen interessanten Einblick in die Entstehungsgeschichte dieses Werkes. Mozarts Bühnenwerke waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Paris noch mehr oder weniger unbekannt. Lediglich einzelne Arien wurden vereinzelt in Konzerten im Original aufgeführt und waren somit beim Publikum bekannt. Ein deutsches Singspiel mit gesprochenen Dialogen war dem Publikum nicht zuzumuten. Der Leitung der Opéra gefiel jedoch der exotische Plot, war doch Napoleon noch nicht lange vom Ägypten-Feldzug zurück; der Reiz von Geheimriten



und Tempelszenen gefiel dem Publikum. Man beauftragte den Prager Musiker Ludwig Wenzel Lachnith und den Librettisten Étienne Morel de Chédeville, das deutsche Singspiel in eine französische Grand Opéra umzuwandeln. Diese behielten das Libretto Schikaneders nur noch in groben Zügen bei und änderten die meisten Rollennamen; lediglich Pamina und Sarastro blieben erhalten. Musikalisch wurden Rezitative statt der Dialoge nachkomponiert, Chöre und Ballettmusiken ergänzt.

Das ganze Werk stellte sich bei der Premiere als ein Pasticcio vor,

Lachnith hatte neben eigenen Kompositionen auch aus anderen Mozart-Opern wie *Don Giovanni* oder *Titus* berühmte Szenen eingefügt und selbst die bekanntesten Stellen der *Zauberflöte* anderen Personen untergeschoben. Das Ganze klingt sehr amüsant, und es macht großen Spaß, wie in einem Quiz zu entdecken, wo was wieder auftaucht.

Les Mystères d'Isis wurde bei ihrer Uraufführung am Théâtre de la République et des Arts ein ungewöhnlicher Publikumserfolg, der lange anhielt und den Ausgangspunkt der Pariser Begeisterung für Mozarts andere Opern bildete. Die Originalfassung der *Zauberflöte* allerdings sollte erst im Jahr 1829 an der Opéra Comique aufgeführt werden.

Nun aber können auch wir die französische Fassung als *Les Mystères d'Isis* in einer beeindruckenden Aufnahme des Labels Glossa – als Mitschnitt konzertanter Aufführungen in Paris – mit teils hervorragenden Sängern, dem Flämischen Rundfunkchor und dem Ensemble Le Concert Spirituel unter der einfühlsamen Leitung von Diego Fasolis hören. Eine spannende und vergnügliche musikalische Entdeckungsreise!

Hans Köhle

Saisonvorschau Bayerische Staatsoper: Premieren 2016/2017

La Favorite (Gaetano Donizetti) am 23. Oktober 2016, ML: Karel Mark Chichon, Insz: Amélie Niermeyer, mit Elina Garanča, Matthew Polenzani, Mariusz Kwiecien

Lady Macbeth von Mzensk (D. Schostakowitsch) am 28. November 2016, ML: Kirill Petrenko, Insz.: Harry Kupfer, mit Anja Kampe, A. Kotscherga, A. Tsybalyuk.

Semiramide (G. Rossini) am 12.02.2017, ML: Michele Mariotti, Insz.: David Alden, mit Joyce DiDonato, Alex Esposito, Lawrence Brownlee

Andrea Chénier (Umberto Giordano) am 12. März 2017, ML: Omer Meir Wellber, Insz.: Philipp Stölzl, mit Anja Harteros, Jonas Kaufmann, Luca Salsi, Doris Soffel

Tannhäuser (R. Wagner) am 21. Mai 2017, ML: Kirill Petrenko, Insz.: Romeo Castellucci, mit K.F.Vogt, Anja Harteros, Christian Gerhaher

Die Gezeichneten (Franz Schreker) am 1. Juli 2017, ML: Ingo Metzmacher, Insz.: K. Warlikowski, mit Christopher Maltman, Catherine Naglestad, John Daszak

Oberon (Carl M. von Weber) am 21.07.2017, ML: Ivor Bolton, Insz.: Nikolaus Habjan, mit Annette Dasch, Julian Prégardien, R. Wilson

GEDENKTAGE

Herzliche Glückwünsche

Barbara Bonney zum 60. Geburtstag am 14. April
Bernhard Klee zum 80. Geburtstag am 19. April
Véronique Gens zum 50. Geburtstag am 19. April
Igor Oistrach zum 85. Geburtstag am 27. April
Zubin Mehta zum 80. Geburtstag am 29. April
Lance Ryan zum 45. Geburtstag am 1. Mai
Hellmuth Matiasek zum 85. Geburtstag am 15. Mai
Ingeborg Hallstein zum 80. Geburtstag am 23. Mai
Inge Borkh zum 95. Geburtstag am 26. Mai
Diana Damrau zum 45. Geburtstag am 31. Mai
Hans Neuenfels zum 75. Geburtstag am 31. Mai
Edo de Waart zum 75. Geburtstag am 1. Juni
Cecilia Bartoli zum 50. Geburtstag am 4. Juni
Martha Argerich zum 75. Geburtstag am 5. Juni
Eva Lind zum 50. Geburtstag am 14. Juni
Ain Anger zum 45. Geburtstag am 17. Juni

In memoriam

Donald Grobe: 30. Todestag am 1. April
Günter Rennert: 105. Geburtstag am 1. April
Ferruccio Busoni: 150. Geburtstag am 1. April
Peter Pears: 30. Todestag am 3. April
Igor Strawinsky: 45. Todestag am 5. April
Franco Corelli: 95. Geburtstag am 8. April
Antal Doráti: 110. Geburtstag am 9. April
Enrico Mainardi: 40. Todestag am 10. April
Margaret Price: 75. Geburtstag am 13. April
Ottorino Respighi: 80. Todestag am 18. April
Willi Boskowsky: 25. Todestag am 21. April
Yehudi Menuhin: 100. Geburtstag am 22. April
Sergej Prokofjew: 125. Geburtstag am 23. April
Marga Höffgen: 95. Geburtstag am 26. April
Jan Koetsier: 10. Todestag am 28. April
Adolphe Adam: 160. Todestag am 3. Mai
John van Kesteren: 95. Geburtstag am 4. Mai
Ghena Dimitrova: 75. Geburtstag am 6. Mai
Ingvar Wixell: 85. Geburtstag am 7. Mai
Helge Brilioth: 85. Geburtstag am 7. Mai
Rudolf Serkin: 25. Todestag am 8. Mai
Max Lorenz: 115. Todestag am 10. Mai
Max Reger: 100. Todestag am 11. Mai

Rudolf Kempe: 40. Todestag am 12. Mai
Richard Tauber: 125. Geburtstag am 16. Mai
Erik Satie: 150. Geburtstag am 17. Mai
Werner Egk: 115. Geburtstag am 17. Mai
Gustav Mahler: 105. Todestag am 18. Mai
Clara Schumann: 120. Todestag am 20. Mai
Wilhelm Kempff: 25. Todestag am 23. Mai
Hermann Abendroth: 60. Todestag am 29. Mai
Walter Felsenstein: 115. Geburtstag am 30. Mai
Shirley Verrett: 85. Geburtstag am 31. Mai
Ferdinando Paër: 245. Geburtstag am 1. Juni
Leo Slezak: 70. Todestag am 1. Juni
Giovanni Paisiello: 200. Todestag am 5. Juni
Carl Maria von Weber: 190. Todestag am 5. Juni
Klaus Tennstedt: 90. Geburtstag am 6. Juni
Günther Schneider-Siemssen: 90. Geburtstag am 7. Juni
Cole Porter: 125. Geburtstag am 9. Juni
Bruno Bartoletti: 90. Geburtstag am 10. Juni
Hermann Scherchen: 50. Todestag am 12. Juni und
125. Geburtstag am 21. Juni
György Ligeti: 10. Todestag am 12. Juni
Géza Anda: 40. Todestag am 13. Juni
Giuseppe Taddei: 100. Geburtstag am 26. Juni
Matthieu Ahlersmeyer: 120. Geburtstag am 29. Juni

Wir trauern um

die Mezzosopranistin Stella Doufexis, verstorben am 15. Dezember 2015, den Dirigenten Kurt Masur, verstorben am 19. Dezember 2015, den Komponisten und Dirigenten Pierre Boulez, verstorben am 5. Januar 2016, den Flötisten Aurèle Nicolet, verstorben am 29. Januar, den Dirigenten Nikolaus Harnoncourt, verstorben am 5. März und unser langjähriges, förderndes Mitglied Rudolf Müller, verstorben am 21. Dezember 2015.

Wir gratulieren

Staatsintendant Josef E. Köpplinger zur Verlängerung seines Vertrags am Gärtnerplatztheater bis 2023, Viktor Schoner zur Ernennung zum Intendanten der Oper Stuttgart ab 2018, Maja Grassinger zur Verleihung der Medaille „München leuchtet“ in Gold, Maestro Zubin Mehta zur Verleihung der „Meistersinger-Medaille“ durch die Bayerische Staatsoper.

Reisen mit IBS-Freunden

ANZEIGE

30.4. 4. oder 6.5.	Augsburg Nürnberg	<i>Lady Macbeth</i> von Mzensk (Schostakowitsch), Insz. Konwitschny <i>Die Perlenfischer</i> (Bizet), Beginn 19.30 Uhr Konzertante Erstaufführung der kritischen Neuausgabe M.L.: Gábor Káli, Chor Tarmo Vaask, ICE-Bahnfahrt
24.5. 5.6.	Linz Innsbruck	<i>Pelléas et Mélisande</i> (Debussy), Arr. Opernkarte und Hotel <i>Tannhäuser</i> (Wagner), Bustagesfahrt
10.7. 23.7.	Ulm Immling	<i>Werther</i> (Massenet), Nachmittagsvorstellung, Fahrt mit BT <i>Rinaldo</i> (Georg Friedrich Händel) Immling BaRock heißt authentische Barockklänge in Kombination mit packenden Rhythmen und multivisuellen Effekten – Emotionen pur um den Kriegshelden Rinaldo mit feuerspeienden Monstern und alles verzehrenden Herzensbränden. Musikalische Leitung: Cornelia von Kerssenbrock, Insz. & Bühnenbild: Ludwig Baumann, Busfahrt

Opern- und Kulturreisen Monika Beyerle-Scheller
Tel. (08022) 36 49 Fax (08022) 66 39 30 E-Mail mbsch@outlook.de
www.opernundkulturreisen.de

Nach Opernsängern benannt X

Verlässt man die S-Bahn-Station Westkreuz über die Aubinger Straße nach Osten, erreicht man im Stadtbezirk Pasing nach ca. 100 m die rechts abzweigende Heimbürgstraße. Dort weiter wird nach etwa 300 m die Bodenseestraße überquert, und wir kommen direkt in die Richard-Tauber-Straße. Wir wollen uns diesmal ausschließlich diesem Künstler widmen.

Richard-Tauber-Str.

Richard Tauber (1891 – 1948), geboren in Linz, war Sohn der Sopranistin Elisabeth Denemy und des Schauspielers und späteren Theaterdirektors Anton Richard Tauber. Das Paar heiratete nicht, der Vater adoptierte den Sohn jedoch 1913, der damit offiziell Denemy-Tauber hieß, sich aber nur Tauber nannte. Nach Abschluss des Gymnasiums studierte Richard Tauber zunächst am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt am Main Klavier und Komposition mit dem Ziel, später Dirigent zu werden. Dann begeisterte er sich durch die Begegnung mit dem bedeutenden Helden Tenor Heinrich Hensel für den Gesang und wollte unbedingt Sänger werden. Der Vater schickte seinen Sohn zu dem Wiener Bariton Leopold Demuth, damit er diesem vorsinge. Das Urteil Demuths war niederschmetternd: „Lieber Freund! Um Gottes Willen, halte deinen Sohn davon ab Sänger zu werden. Was er besitzt, ist ein Zwirnsfaden, aber keine Stimme.“

Richard Tauber beeindruckte das Gott sei Dank nicht und er suchte den Gesangspädagogen Carl Beines in Freiburg im Breisgau auf. Der meinte, dass dieser Gesangsaspirant durchaus Stimme habe und überdies sehr musikalisch und temperamentvoll sei, wenn es auch gesangstechnisch noch weit fehle. Besonders vier Töne in der Mittellage des Tenors ließen den Meister aufhorchen, denn die

waren wunderschön. Carl Beines nahm Richard Tauber als Schüler an, brauchte aber anfangs eine gewisse Zeit, um seinen Schüler von der dringenden Notwendigkeit zu überzeugen, dass er an seiner Gesangstechnik arbeiten müsse und nicht gleich die berühmten Tenorarien singen könne. Dann aber meinte er: „Wenn der so weitermacht, wird er ein deutscher Caruso!“ Seinen ersten öffentlichen Auftritt hatte Richard Tauber 1912 als Solist des Gesangsvereins Concordia. Sein Debüt als Opernsänger erfolgte am 2. März 1913 am Theater in Chemnitz in der Rolle des Tamino in Mozarts



Richard Tauber

Zauberflöte, wobei er einen großen Erfolg feierte. Ende des Jahres 1913 wurde der Tenor an die Hofoper nach Dresden engagiert. Auch hier war er überaus erfolgreich und zwar in so unterschiedlichen Partien wie z. B. als Max im *Freischütz* von Carl Maria von Weber, als Alfredo in *La Traviata* von Giuseppe Verdi, als Mathias in *Der Evangelimann* von Wilhelm Kienzl oder als Fritz in *Der ferne Klang* von Franz Schreker.

IBS Journal: Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e. V., Postfach 10 08 29, 80082 München

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 9907

Ab 1919 verlegte der Sänger seine Wirkungsstätte an die Berliner Staatsoper, ab 1925 war er zugleich Mitglied der Wiener Staatsoper. Bald machte sich der Tenor einen großen Namen als Interpret in Mozart-Opern. In den 1920er Jahren lernte Richard Tauber Franz Lehár kennen, mit dem ihn bald eine tiefe Freundschaft verband. Damit begann für Richard Tauber eine Karriere als Operettensänger, die den Bekanntheitsgrad des ohnehin schon berühmten Künstlers noch erheblich steigerte. Mit der Operette arrivierte der Tenor zu einem Popstar der 1920er Jahre. Allein als Sou-Chong in der Operette *Das Land des Lächelns* von Franz Lehár stand Richard Tauber über 700 mal auf der Bühne. Unzählige Schallplattenaufnahmen in den Gattungen Oper, Operette und Schlager taten zum Ruhm noch ein Übriges dazu.

Als Sohn eines Juden durfte Tauber ab 1933 nicht mehr in Deutschland auftreten. Der Sänger emigrierte zunächst nach Österreich, dann 1938 endgültig nach England. Dort trat er als Sänger zur Truppenbetreuung auf und leitete gelegentlich als Dirigent das London Philharmonic Orchestra. Im September 1947 sang er letztmalig den Don Ottavio in Covent Garden. Am 8. Januar 1948 verstarb Richard Tauber an Lungenkrebs. Sein Geburtstag jährt sich in diesem Jahr am 16. Mai zum 125. Mal.

Wir erinnern uns gern an einen Sänger, der es wie kaum ein anderer verstand, die Töne zu lieblosen.

Helmut Gutjahr